

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 31

Rubrik: Die elfte Seite

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die elfte Seite

Paul Altheer und Fritz Boscovits

Das ist die Seite, wo
pasu finden ist und Bo.

Festzeit

Die Sonne scheint so schön und glatt:
nun finden unsere Feste statt.
In Feld und Wald, auf See und Flur
spricht männlich von Festen nur,
so daß der Wunsch, dabei zu sein,
vernehmlich wird und allgemein.
Man füllt sein Portemonnaie sodann
mit Geld, was man nicht lassen kann.
Man schießt, man rudert, turnt und singt,
was teils — und teils vorbei gelingt.
Entweder — man versagt nun ganz,
ent — oder — holt sich einen Kranz.
Am Abend trinkt sich mancher Mann
den wohnverdiensten Stüber an,
so daß er, wenn er heimwärts wankt,
vergüßt dem lieben Schicksal dankt,
das sich an ihm so freu erwiesen
und ihn genährt hat und gespielen.

PAUL
ALTHEER

Essbare Wanzen

In Mexiko und Hinterindien gibt es Wanzen, die von den Eingeborenen mit großem Appetit gegessen werden.

In gewissen Hotels im Südosten Europas überlegt man sich bereits, ob man nicht statt der bisher üblichen diese essbaren Wanzen einführen soll. Eventuelle Kosten ließen sich leicht auf die Gäste abwälzen, die sich in Zukunft eine kleine Hors-d'œuvre-Platte in ihrem Zimmer selber zusammenjagen könnten.

Tee.

Die Russen stehen vor einem großen Problem: Wenn der Krieg mit China kommt, wird es ihnen nicht mehr möglich sein, chinesischen Tee einzuführen. Und ein Russe ohne Tee... So ist anzunehmen, daß, wenn es der Völkerbund nicht zustande bringt, es dem Tee gelingen wird, den Frieden im fernsten Osten zu erhalten.

Billige Männer.

Billige Männer gibt es in Griechenland. Dort kann sich jede Frau, die aus irgendeinem Grunde einen Mann haben muß — sagen wir einmal, um nicht boshaft zu werden, Frauen, die Gefahr laufen, als lästige Ausländerinnen ausgewiesen zu werden — sich einen verschaffen, sofern sie etwa fünfhundert Franken übrig hat. Gerade erhebend ist diese Feststellung für uns Männer nicht. Wir hätten es gerne gesehen, wenn für unsreinen bessere Preise erzielt worden wären.

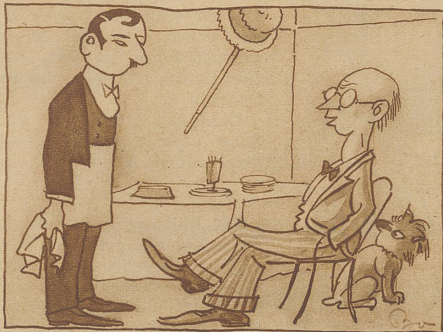
Durst.

Der Durst ist eine teure Sache. Dem einen gefällt er und dem andern nicht. Man kann gute Sachen trinken und dann ist er sehr teuer. Man kann es aber auch billiger haben. Aber dann ist es nicht so gut.

In der Schweiz zum Beispiel werden jährlich für 360 Millionen Franken Milch getrunken und nur für 100 Millionen Franken Bier. Dagegen wiederum für 360 Millionen Franken Wein. Also gleich viel Wein wie Milch. Der Unterschied besteht nur darin, daß man wegen dem Wein fortwährend ein großes Aufheben macht — und von der Milch spricht man gar nicht. Ist das recht?

Aus Bellinzona.

Drei biedere Zürcher kamen eines Morgens früh in die Festhütte, aber bereits mit dem obligaten Schützenfestdurst ausgestattet. Vereinzelt Kellnerinnen huschen vorüber. Es



«Bringen Sie mir ein Glas Bier und zwei Spiegeleier!»
«Ich würde Ihnen abraten von Eiern — sie sind nicht frisch, darf's vielleicht eine Omelett sein?»
«Glauben Sie, ich will eine Omelett mit Eiern, die nicht frisch sind!»
«In unsern Omeletts hats keine Eier!»

ist noch sehr früh. Die Festwelt schläft noch zum großen Teil.

Da ruft einer der drei einen in der Nähe zu drei Vierteln schlafenden dienstbaren Geist an:

«Lei, serve la?»

Das heißt auf deutsch: «Bedienen Sie hier?»

Das Mädchen verschwindet, kehrt nach einer kleinen Weile wieder, bringt etwas und sagt:

«Do sind die drei Servela. Wünschd die Here au öppis derzue z'trinke?»

Menschenaffen.

Andere Preise als in Griechenland, wo man einen heiratsfähigen Mann mit 500 Franken erhalten kann, erzielt man in Amerika. Dort wurde ein aus Sumatra eingeführter Menschenaffe mit 26 000 Dollar verkauft. Wie wär's, wenn sich eine der Heiratslustigen von Griechenland diesen Affen aussuchen würde? Vielleicht ist er auch ganz gebildet.



«Lueg jetzt e mal da abe, wie schön daß es da unne isch!»

«Ja Chrüz — Million — Sterne — Bräu — für was simer dann eigetli da ufe kräsmied, wänns dunne's so schön isch!»

Mondrakete.

In Amerika versuchte ein Professor Robert Goddard nach zehnjähriger Arbeit eine von ihm konstruierte Mondrakete nach dem Mond zu schießen. Sie überlegte sich den Fall und kehrte nach dreihundert Metern explodierend und reumütig zum Professor zurück, wobei sie ihn noch beinahe erschlagen hätte. Dem ist es jetzt halt gegangen wie einem jungen Dichter mit seinen Gedichten: Sie kehren auch alle wieder zu ihm zurück, so oft er sie an ihre Bestimmung — nicht auf den Mond, aber an die Redaktionen — schickt.

Anbandelung.

«Sind Sie das neue Kinderfräulein?»
«Ja. Und wer seid ihr?»
«Wir sind die Kinder, die nur mit Liebe zu behandeln sind.»

Urteil.

«Spiele ich nicht mit Gefühl?»
fragt die klavierspielende Gattin ihren Herrn Gemahl.
«Wenn du wirklich Gefühl hättest, würdest du nicht spielen.»

Bildung.

Ein Amerikaner geht mit seinem Geschäftsfreund ins Zürcher Stadttheater und sieht «Lohengrin».

Nachdem er sich die Sache eine Zeitlang angeschaut hat, sagt er:

«Ihr sein in Swizzerland aber noch vieles zurück. Ich haben gehören diesen Oper in New York schon vor drei Jahren.»

Aus der Schule.

«Was wird aus einem Menschen, der immer nur an sein leibliches Wohl denkt und nie an seine Seele?»

«Er wird vollschlack.»

Selbsterkenntnis.

In einer Rekrutenschule ächzen und stöhnen zwei Sappeure an einem Balken herum. Der Herr Leutnant steht ungeduldig dabei und schimpft:

«Herrgott! Machid doch nid e so chaibe lang a dem Zahstocher ume.»

«Gschsch es jetzt, Heiri,» sagt nun der eine der beiden Sappeure, «dä weiß es wenigstens, daß er e großes Muul het.»

Abschied.

«Lebwohl, Geliebte. Wenn alles gut geht, bin ich in acht Tagen zurück. Wirst du mir treu bleiben?»

«Ja, Geliebter, wenn alles gut geht...»

Gespräch.

«Sie waren letzte Woche beim Zahnarzt? Tut der Zahn noch weh?»

«Ich weiß nicht, er hat ihn dort behalten.»

Dichterfeier.

Kürzlich, aber immerhin kam's diversen in den Sinn, daß in unser Nähe gut noch ein guter Dichter ruht.

Drum, mit einem schönen Kranze ging man hin und ging aufs Ganze, legte ihn, bedacht und bieder vor dem toten Dichter nieder.

Dies, was hier geschehen neulich, ist so schön, als wie erfreulich, weil man, wie ihr alle wißt, Dichter oft und leicht vergißt.

Erst vergißt man diese ständig, wenn sie frisch sind und lebendig. Doch das ist in letzten Jahren auch schon toten wiederfahren.

Darum singt ein schön Tedeum auf das Dichterjubiläum; denn es schenkt, statt andern Gaben, uns den Trost, daß wir ihn haben.

Und so mancher, der's nicht wußte und sich dessen schämen mußte, braucht das niemals mehr zu tun; denn auch dieser weiß es nun.

pd.

Kombinationsgabe.

«Nach meiner Blinddarm-Operation habe ich seinerzeit dreißig Pfund abgenommen.»

«Donnerwetter! Ich hätte nicht gedacht, daß so ein Ding so schwer ist.»

Einfach.

«Wirklich? Du hast deiner Frau nichts vorzuwerfen?»

«Ich würde es nicht wagen.»

«Warum?»

«Weil sie mir dann etwas nachwerfen würde.»

Vorübergehend.

«Wie lange warst du eigentlich mit Irma verlobt?»

«Ich weiß es nicht; meine Uhr war damals gerade stehen geblieben.»



«Sage si Frau Surteig — worum sin au d'Weggli z'Basel greeßer wie z'Zieri?»
«He si werdet meh Teig derzue näh!»